

„Verzagt nicht! Es müssen nicht immer die Festspiele sein!“ Über einen begleiteten Zugang im Community-TV

Ein Interview mit Markus Harrmann-Weisheitinger von FS1 (Stadt Salzburg) von Julia Rajsp und Simone Seymer

Was war der Auslöser für die Gründung von FS1?

Einen direkten Auslöser gibt es nicht. Es gibt seit vielen Jahren die Radiofabrik hier in Salzburg als Freies Radio, als Community-Medium. In einem Visionspapier des Freien Radios stand, dass es im Bereich Fernsehen für Salzburg ausgeweitet werden und ein freier Fernsehsender entwickelt werden soll. Als es dann mit *Okto* in Wien, mit *Dorf* in Linz bereits erfolgreiche Community-TVs gab, wo man auch sah, dass diese förderfähig und finanzierbar sind, haben wir 2012 schon mit den ersten Gesprächen begonnen. Jetzt stehen wir da, wo wir sind.

Mit welcher Vision hat man den Fernsehsender geschaffen, warum braucht man den, zusätzlich zum Radio?

Die Vision, die wir hatten, war die gleiche wie im Radio: Menschen eine Plattform zu geben, sich selbst zu äußern, in Sendungen, die vielleicht in den breiter aufgestellten, kommerziellen Medien nicht so vorkommen, weil uninteressant, nicht kommerziell, nicht verwertbar genug. Das Erweitern von Radio zu Fernsehen ist natürlich auch die Möglichkeit der technischen Umsetzung: Kameras werden kleiner, Schnittprogramme werden kompakter, Computer können sowas handeln, das heißt, die Leute haben viel mehr Möglichkeiten, auch Videos zu produzieren. Und zugleich verändert sich die Gesellschaft dahingehend, dass solche Videoinhalte immer wichtiger werden. Scheinbar. Daher von uns auch die Idee, oder das Anliegen, das, was im Radio schon passierte, ins Fernsehen zu übertragen. Durch Bild zu ergänzen, quasi. Und diese ‚modernere‘ Technologie auch als freies Medium in Salzburg anbieten zu können. Wir haben allerdings dann festgestellt, dass es einen sehr großen Unterschied macht, ob du Radio oder Fernsehen in dieser Medienform oder dieser Medienqualität anbieten möchtest. Während im Radio ein Einzelner seine Sendung machen kann, gut bestückt mit bereits sehr viel vorgefertigtem Material wie von fertigen Musiktiteln, derer er sich bedienen kann, ist das im Fernsehen nicht möglich. Das heißt, eine Stunde Radio zu schaffen hat vielleicht ein Sprechanteil von 15 bis 20 Minuten, und der lässt sich auch gut vorbereiten. Eine Stunde Video zu produzieren ist für zwei drei Leute ein Aufwand von mehreren Wochen. Und darum müssen die Arbeitsweise und der Anspruch an das Medium und an deren Inhalte andere sein.

Das klingt für mich so, als ob man den Anspruch ein bisschen herunter regelt, damit der Zugang oder die Zugangsschwelle niedrig bleibt oder nicht ganz so hoch wird. Habe ich das richtig verstanden?

Nein. Wir haben zwar am Anfang den Anspruch sehr weit nach unten geschraubt. Während es im Radio zum Beispiel ein eigenes Pitching gibt, um einen Sendeplatz zu erhalten, während es dort eine Programmkommission gibt, die deine Inhalte überprüft, dich dann herzitiert und mit dir ein Feedback- oder ein Reflexionsgespräch zu deinen Inhalten macht, haben wir auf solche Dinge im Fernsehen völlig verzichtet. Wir mussten Reflexion und Feedback eher umbauen in Motivation und Support. Weil diese Leute zum einen unterschätzt haben, wie anstrengend Video- und Fernseharbeit wirklich ist, und zum anderen geht dir selbst bei großer Motivation nach drei Stunden vor einem Schnittcomputer sitzen und 18 Stunden Interviewmaterial durchsehen irgendwann einmal die Motivation aus, zumal du es freiwillig und völlig unentgeltlich machst. Das heißt, hier mussten wir viel mehr unterstützen, viel mehr Support anbieten, und haben jetzt auch festgestellt, es gibt sehr viele, die das alleine schaffen. Wir werden deswegen FS1 2017 auch umbauen, also nicht mehr nur der offene Zugang, sondern auch sehr viele Formate, die betreut sind von FS1, von Professionalisten, wo man dann mitmachen kann, aber nicht selber etwas erschaffen muss, um hier langsam die Ausbildung einer Community durchzuführen. Allerdings wissen wir aus Erfahrungen im Austausch mit anderen

Einrichtungen - wir waren beim ältesten Sender in Amsterdam, SALTO, wir waren bei allen Sendern in Österreich, wir waren beim größten Sender in Deutschland, der ALEX -, dass sie überall die gleichen Probleme haben und dort erfolgreich sind, wo man sich von vorneherein damit abfindet: Der offene Zugang im Fernsehen sieht anders aus. Wir müssen den nicht offenen, sondern einen begleiteten Zugang nennen. Sie bieten jedem Sendungsmacher an, auch ein Pitchinggespräch durchzuführen, und dann kriegt er nicht einen Sendeplatz, sondern bekommt Ressourcen, nicht nur in Form von Geräten, sondern eben auch von Personal und Know-how zur Verfügung gestellt. Und das heißt, auch hier werden wir einzelne Sendungen auswählen müssen.

Die Probleme, die die SendungsmacherInnen haben, sind eher technischer Natur, richtig?

Hauptsächlich technisch, ja. Inhaltlich versuchen wir da, uns über unser schlechtes Gewissen hinwegzutrösten, hier den ‚offenen Zugang‘ im Endeffekt ja doch zu reglementieren und zu beschneiden, indem wir sagen, die inhaltliche Seite bleibt vollkommen bei den SendungsmacherInnen, nur die technische Seite wandert etwas mehr zu uns. Natürlich nehmen wir jetzt Einfluss, weil wir nicht allen dieselbe Ressource an Personal zur Verfügung stellen können, dazu sind wir viel zu arm, zu schlecht gefördert, das heißt, wir machen eine Auswahl. Ein Kriterium dafür ist das kontinuierliche Arbeiten. Und das weitere Kriterium das ist dann schon inhaltlich. Wir überlegen uns: Ist der Inhalt relevant, ist er gut genug und soweit auf der Höhe, dass sie das auch rüberbringen können? Da haben wir große Schwierigkeiten und hadern auch oft mit uns, da der Plan wäre, Inhalte bei den Sendungsmachern zu lassen.

Wenn ihr aber zum Beispiel seht, das ist grundsätzlich eine spannende Idee, aber die Inhalte sind noch nicht gut geschärft, noch nicht ganz fokussiert, macht ihr dann auch inhaltliche Weiterentwicklungen?

Natürlich. Gerade mit solchen, da ist auch ein großer Unterschied zum Radio, dort gibt es diese Workshops, die sind absolut frei. Jeder wird eingeladen, jeder darf kommen, es gibt regelmäßige Termine, da kann man sich anmelden. Wir holen mittlerweile wirklich einzelne Personengruppen zusammen, weil oft der Stand im Wissen um Video, ob es technisch oder auch konzeptionell ist, sehr unterschiedlich ist. Die einzelnen Gruppen werden einer Redaktion zugewiesen, die von uns betreut wird. Unsere Redaktionen derzeit sind Musik, Gesellschaft und Politik, Kultur und sollten nächstes Jahr noch ergänzt werden um Migration. Das heißt, dort sind dann wieder Ansprechpersonen: Wie führe ich ein gutes Interview, wie kann ich Konfliktsituationen durch Gesprächsführung lösen, wie schaut ein grundsätzliches Konzept in investigativen Reportagen aus, welcher Dramaturgie kann ich folgen? Und diese Weiterbildung bieten wir dann eben nur ausgewählten SendungsmacherInnen.

Was macht eure Community aus, was sind das für Menschen und welchen Zugang haben sie zu FS1?

Ich würde es in zwei Gruppierungen unterteilen. Die eine Gruppierung ist die, die grundsätzlich am Umgang oder am Arbeiten mit Medien interessiert ist. Die haben den Zugang eher über die technische Seite. Die sind sehr interessiert daran, wie macht man Fernsehen, wie bedient man diese Geräte, auch an gestalterischen Aspekten, wie sieht das aus und wie funktioniert Schnitt. Die andere Seite, die haben wirklich ein Anliegen. Sei es jetzt der Frauennotruf, sei es jetzt ein privat engagierter Herr, der sich sehr stark mit Armut in Rumänien beschäftigt, über die Roma, die hier in größeren Scharen zu betteln begonnen haben. Sei es ein junger Erwachsener, der sich für die Landesliga im Eishockey begeistert und eine Sportsendung machen will.

Gibt es da auch immer wieder Leute dazwischen, die das studiert haben oder in dem Bereich schon gearbeitet haben?

Das ist sehr schwierig. Die Leute, die hierherkommen und schon studiert haben, und in dem Bereich vielleicht gearbeitet haben, die sind dann höchste Idealisten und Idealistinnen. Das ist mit dem

Qualitätsanspruch, den man hier anlegen muss, schwierig. Und den brauchen wir, weil es sonst eine riesen Frustration bereiten würde, wenn man hier wirklich mit deren Qualitätsansprüchen von einem öffentlich-rechtlichen Sender ausginge. Das ist ein sehr großes Problem. In den 1980er, 1990er Jahren, als diese Technologie schwer zu bedienen war, man auch selber sehr große Mühen hatte, damit umzugehen und vor allem die Breite noch nicht so gegeben war, da hatten diese BürgerInnen-TVs oder BürgerInnen-Radios einen großen Vorsprung, bzw. es gab ein Bewusstsein in der Bevölkerung, das DARG nicht in derselben Qualität daherkommen, denn das ist doch selbstgemacht. Und dieses Bewusstsein ist völlig verloren gegangen. In Gesprächen mit verschiedenen Kolleginnen und Kollegen und befreundeten Einrichtungen sind wir draufgekommen, nachdem das Angebot so in die Breite ging: Man zapft da durch – ich kann 1400 Programme über einen Satelliten empfangen. Das heißt, dort, wo ich hängenbleibe, müssen bestimmte Kriterien erfüllt sein: Ästhetik, Qualität, Musik, Aussehen, oder es muss auf den ersten Blick so ein ‚Look and Feel‘ daherkommen, gefällt mir. Du siehst drei Sekunden einen Film, und du siehst an der Machart dieser drei Sekunden, ob das ein Film sein könnte, der dir gefällt. Und genau so funktioniert es hier: Bevor du überlegen kannst: ‚Was ist denn das, was die da machen, ah, das ist BürgerInnen-Fernsehen, oh toll, interessant, schau ich mir mal an, weil ich möchte gerne wissen, was es noch so an bunten Meinungen gibt‘, bist du schon weg. Und deswegen ist hier BürgerInnen-Fernsehen, aber Radio etwas ausgeklammert auch, in einer kleinen Krise, weil wir merken, gerade diese Kanäle, die früher eigentlich öffentlich-rechtlichen Sendern reserviert waren, waren deswegen auch sehr verführerisch und anstrengenswert. ‚Ich kann da auch was machen!‘ Jetzt gibt es eine Vielzahl und Breite von Kanälen, und viele finden auch, dass jetzt eigentlich Youtube den Job erledigt. Aber in einer sehr unbefriedigenden Art, weil diese Youtube-Clips, der Voyeurismus, und die Art der Gesellschaft, mit dem Finger zu zeigen hat natürlich zur Folge, dass es nicht heißt: ‚Oh, geiles Video, schau ich jetzt an, was die gemacht haben‘, sondern eher: ‚Guck den mal an, hahaha!‘

Und wie sind vor diesem Hintergrund die nächsten Schritte für FS1?

Die nächsten Schritte für uns sind, dass wir Studierende der Kommunikationswissenschaften, der FH einladen, über ein Semester hier mitzumachen. Diese bekommen wirkliche Aufträge: Entweder SendungsmacherInnen bei ihren Anliegen zu unterstützen, oder sogar Dinge, die wir selber anleiten, wie diese Mitmach-Formate, wo es darum geht, dass wir Konzerte oder Preisverleihungen besuchen und abfilmen, als ProduktionsmitarbeiterInnen zu betreuen. Wir müssen die Qualität sicherstellen, und das noch etwas professionalisieren. Jetzt ist der Einstieg sehr niederschwellig, diese Schwelle wollen wir anheben, um damit auch die Qualität zu heben. Weitere Vorhaben, um damit umzugehen, sind auch eine Änderung unseres Bewusstseins, dass wir Fernsehen nicht mehr verstehen dürfen als die Mattscheibe, das Gerät, das es abspielt. Wo wir jetzt gerade lernen, wie funktioniert denn lineares Fernsehen, also ein Beitrag von einer Länge von zwanzig Minuten, halber Stunde, Magazinsendungen, wie geht das online. Wir stellen fest, Magazinsendungen haben verschiedene Elemente, das muss in diese Elemente getrennt online gestellt werden, und es bedarf des Zusammenspiels aller Social Media Plattformen, um das Zeug auch wirklich gut zu bewerben, oder auch Rezeption und Rücklauf dessen irgendwie abbilden zu können.

‚Das Fernsehen ist tot!‘, wird ja oft proklamiert. Genau als das ganz laut proklamiert wurde, haben wir gesagt: ‚Gut dann machen wir gerade mal einen Fernsehsender auf!‘ Und ich glaube eben nicht, dass Fernsehen tot ist. Es gibt zwar immer weniger Anschlüsse und nachweislich auch ein Abbild der Fernseherzuseherinnen und -zuseher, der Zielgruppe die, ich sag jetzt mal so, bald sterben wird, das sind Ü 50. Auf die sich zum Beispiel offiziell ein Bayerischer Rundfunk konzentriert. Das ist keine Personengruppe, die wir gerne bedienen möchten. Vor allem nicht, wenn man Motivation, Energie, Enthusiasmus, vielleicht den Blick für andere Dinge von ihnen erhofft, dazu ist die Jugend gut. Und wir müssen eben überlegen, wie das Fernsehen MACHEN übertragbar ist in Medien - Technologien wie Internet oder auch Inhalte, die Jugendliche derzeit rezipieren. Und wir müssen uns danach orientieren, dann ist Fernsehen NICHT tot. Denn der Anteil an Videoinhalten im Netz explodiert über die letzten Jahre.

Welchen Altersgruppen können eure SendungsmacherInnen zugeordnet werden?

Man kann es in zwei Gruppen einteilen. Das sind die vor dem Berufsleben und die nach dem Berufsleben. Also, Jugendliche, Schülerinnen und Schüler, Studierende, gehören definitiv zu einer sehr großen Gruppe, die wir bedienen, und auf die wir es – ehrlich gesagt – auch abgesehen haben. Zusätzlich kommen aber noch über 60-Jährige dazu, und zwar nicht wenige, die jetzt auch noch aktiv sein wollen, die auch diese Tradition von BürgerInnen-Medien noch eher kennen und auch so agieren.

Sprecht ihr diese beiden Gruppen gezielt an und wenn ja, wie sieht diese Ansprache aus?

Wir sprechen die Jugend und die Studierenden an, weil wir darin mehr Nachhaltigkeit sehen, uns dort besser aufgehoben fühlen und vor allem einfach dadurch, dass sie Energie, Neugierde, grundsätzlich auch einen kritischen Blick mitbringen, sehen wir unser Anliegen dort besser aufgehoben. Und natürlich versuchen wir es über die Sprache, zum Beispiel wird bei uns jeder mit ‚du‘ angesprochen. ‚Deine Sendung zum Mitmachen‘ – es gibt kurze Sätze, wir haben eine Art Communication-Concept, das immer auch mit so kurzen Aufforderungen verbunden ist: ‚Mach mit!‘, ‚Schau rein!‘, ‚Häng dich rein!‘, also wir versuchen es über Sprache, die eben dann über ‚coole‘ Ästhetik funktioniert, also einfach zielgruppengerechtes Marketing.

Gibt es Ansätze von eurer Seite, diese zwei Altersgruppen irgendwie zusammen zu bringen?

Das passiert regelmäßig, weil die älteren SendungsmacherInnen bei uns oft auf dem technischen Bein völlig wackeln. Das heißt, die Jugendlichen produzieren dann mit den Älteren deren Inhalte. Und da finden schon so Peerlearning-Prozesse statt, oder Generationenaustausch, wenn man sieht, mit welchem Anspruch an Inhalte ältere Leute herangehen, wovon Jugendliche sich sehr viel abschauen können, und diese gleichzeitig immer wieder staunen, wie flink die Jugend mit diesen für sie sehr komplizierten Geräten umgeht. Und sie lassen sich auch was zeigen. ‚Zeig mir mal, wie das geht!‘ – und dann steht ein 20-jähriger Studierender ganz stolz neben dem 60-Jährigen und erklärt ihm, wie die Kamera zu bedienen ist. Das ist schon sehr cool.

Und was hat eure Community für Bildungshintergründe, kommt da jeder hierher, auch Menschen mit anderen sprachlichen oder kulturellen Hintergründen?

Wir haben eher diesem Kulturkreis Zugehörige, die kommen aus allen möglichen Schichten. Wobei man feststellen muss, die unteren Schichten tun sich sehr schwer. Und der Rest ist tatsächlich eher Bildungsbürgertum oder Kinder aus diesen Häusern, meistens sind es SchülerInnen von Gymnasien oder eben höheren Schulen und Studentinnen und Studenten. Die SendungsmacherInnen Ü 60 sind hauptsächlich aus der Mittelschicht. Die kommen auch noch aus einer Tradition, wo man für die Familie mit der Super-8 Kamera den Urlaubsfilm macht, wo man sich auch immer sehnte nach einem echten Auftrag, z.B. Dokumentarfilmer zu sein.

Und welche Inhalte produziert die Altergruppe Ü 60 hier?

Sehr breit, sie haben zum einen Interesse an Veranstaltungen, es gibt zum Beispiel eine Gruppe, die sich mit der Seebühne in Seeham beschäftigt, die machen alternative Veranstaltungen zum Jedermann. Eine andere Gruppe macht Comedy im Pub, das ist eine Comedian-Show. Der andere Teil hat meistens irgendwelche gesellschaftlichen Themen, die sie wirklich interessieren. Sei es Migration, Armut, wo es doch noch in der Gesellschaft etwas zu verändern gibt. Diese greifen sehr schnell aktuelle Themen auf, arbeiten dazu und fühlen sich dann manchmal einem Thema so verbunden, wie z.B. einer, der über das Thema Armut mittlerweile ein Hilfsprojekt für Roma in Rumänien gegründet hat, mit dem er versucht über Bildungsschecks Kinder in die Schule zu bringen, weil er festgestellt hat, Arme hier abzufilmen und darüber zu berichten ist ja nett, aber er will auch etwas tun. Das ist ein sehr schönes Beispiel.

Gibt es hier etwas, was du als ‚typisch Salzburg‘ beschreiben würdest? Bzgl. deiner Community, oder überhaupt Probleme, Herausforderungen, die hier auffallend sind?

‚Typisch Salzburg‘ ist sehr vieles. Erstens ist die Zivilgesellschaft in Salzburg nicht besonders aktiv, das heißt politische Äußerungen findet man hier, auch in der Jugend, sehr wenige. Politisches Engagement ist meines Erachtens für die Größe der Stadt und ihre Bedeutung viel zu wenig und wird auch viel zu wenig gefördert, und zugleich ist das Kulturangebot auch im partizipativen Bereich in Salzburg sehr gut, gerade in der Stadt. Das heißt, es ist unglaublich, wie sich hier Einrichtungen, die ihr Angebot an die Menschen bringen möchten, eigentlich schon zu streiten und ringen beginnen, um an die Leute ran zu kommen. Weil man sich in Salzburg nicht mehr hinsetzen kann mit einem Workshop und einem Angebot, und dann kommen die Leute von selbst, wie in anderen Städten, sondern du musst sie wirklich bewerben und am besten noch an der Hand nehmen und hereinführen.

Aber das liegt an einem Überangebot, und nicht daran, dass die Leute zu bequem sind, sich für partizipatorische Kulturprojekte zu engagieren?

Ich glaube, beides spielt hier zusammen. Einerseits habe ich schon den Eindruck, und das ist jetzt eine sehr persönliche Unterstellung, dass das Interesse an gesellschaftlichem Leben, politische Partizipation zum Beispiel, genauso wie mehr Partizipation am Kunst- und Kulturleben in Salzburg nicht so ausgeprägt ist, wie ich das in anderen Städten schon erleben durfte. Und ich vermute, dass der Zusammenhang darin besteht, dass es zu viel Angebot gibt. Erstens Angebot an hochklassiger Kunst und Kultur, gleichzeitig aber auch aus all diesen Einrichtungen, seien es die Festspiele oder das Salzburg Museum – partizipative Angebote. Und ich glaube, sich hier einer Einrichtung zu verschreiben und zu sagen ‚Da mach‘ ich mit, das ist ein wirklich toller Auftrag und ein Anliegen, da fühle ich mich auch zugehörig!‘ ist somit so schwierig. In dem großen Angebot wird oft nicht mehr der Sinn und auch der hohe Wert derer, die das Angebot gemacht haben, gesehen. Das ist, wie gesagt, meine persönliche und sehr subjektive Meinung und meine Unterstellung an die Salzburger, die sich auch daraus begründet, dass man oft auch verzweifelt. Ich habe hier eigentlich ein tolles Angebot geschaffen als Einrichtung, das ich auch noch sinnvoll fände, wenn es denn gelebt würde. Und dann merkst du oft, solche Dinge zu beleben, das geht in Linz super, in Wien super, das geht in München toll, und in Salzburg eben so schwierig. Ich weiß nicht, was andere sagen, das würde mich interessieren, was ihr da für einen Eindruck habt, wenn ihr jetzt mit unterschiedlichen Einrichtungen spricht.

Auf der Website wird die Community von FS1 als intelligent beschrieben, und ich stelle die These auf, dass es sich um eine Art Schwarmintelligenz handelt. Dort heißt es: "Wir sind intelligent, wir sind ein Programm von vielen für viele." Hat sich diese Behauptung immer bewahrheitet und wie genau ist diese (Schwarm-)Intelligenz zu verstehen?

Dieses Zitat ist ein Satz, den wir gemeinsam mit SendungsmacherInnen versucht haben zu formulieren, ein Statement, um eine Identität herzustellen, wie wir uns gerne sehen würden. Das heißt, es ist eher eine Aufforderung: ‚Wenn du hier ein Programm machst, versuche, es intelligent zu machen, und versuche immer in diesem Gedanken der Vielfalt zu agieren.‘ Wie genau ist denn die Intelligenz zu verstehen und hat es sich bewahrheitet? - Jein. Nachdem Fernsehen immer einen sehr großen Entertainmentanteil mitbringt, ich glaube sogar einen höheren Entertainmentanteil als seriöse redaktionelle und journalistische Radioprogramme, ist es hier natürlich schon so, dass der Spaß- und Entertainmentfaktor oft einem seriösen Inhalt vorgezogen wird. Und da bleibt jetzt zu streiten, wie man mit diesem Begriff ‚Intelligenz‘ umgeht, ist das intelligent, sich auch Entertainment hinzugeben und einfach mal Spaß zu haben und Humor zu kreieren, oder ist es intelligent, sich brav in seriösen Themen mit großem journalistischen Werteverständnis zu bewegen. Ich weiß es nicht ... Ich würde es eher als einen Anspruch formuliert sehen, den wir gerne hochhalten und unter dem wir auch versuchen dieses Projekt anzuleiten. Die Realität ist oft eine andere als der Anspruch. Aber ich denke schon alleine aufgrund der Anstrengung und des Unterstatements von solchen Dingen kommt schon eher der, der gerne auch sein Hirn benutzt, zum Denken.

Demokratie ist euch ein wichtiges Anliegen. Wie gestaltet ihr euer demokratisches Miteinander?

Böse Frage! Da muss ich jetzt ehrlich sein: Einerseits muss man diese Demokratie und dieses Miteinander, ich sage jetzt ganz böse ‚verkaufen‘, um ein Projekt auch als gut nach außen darzustellen. Gleichzeitig stellt man fest, dass gerade dort, wo sehr basisdemokratisch gearbeitet wird, Institutionen entstehen, die sich kaum mehr bewegen können, und oft von populistischen Bestrebungen innerhalb des Vereins und deren Mitglieder oft sogar an den Rand dessen getrieben werden. Deswegen haben wir eigentlich etwas Demokratisch-Undemokratisches geschaffen, anstatt eines Vereins haben wir eine gemeinnützige GesmbH gegründet. Diese gemeinnützige GesmbH wird von verschiedenen Gesellschaftern getragen. Ein Gesellschafter dieser GesmbH ist der Verein der SendungsmacherInnen, mit 25,1 Prozent. Weitere Gesellschafter sind die Radiofabrik, das Institut für Medienbildung, weil dort schon viel Workshopwissen da war und die einen breiten Gerätepark hatten, den sie uns zur Verfügung stellten, und der Dachverband der Salzburger Kulturstätten, um auch irgendwo zu zeigen, wo soll denn die Reise hingehen. Wie sind kein Sportsender, sondern eher ein in der Kultur angesiedelter. Die vier sind die Besitzer dieser GesmbH, die drei Letztgenannten mit einem jeweiligen Anteil von etwas mehr als 24 Prozent. Und im GesmbH-Recht sieht man vor, dass eine Mehrheit über 25 Prozent - das nennt man Sperrminorität - Entscheidungen verhindern kann. Und nur eine Mehrheit von über 50 Prozent kann Entscheidungen herbeiführen. Das heißt, wenn der Sendungsmacherverein etwas möchte, muss er einen der anderen Teilhaber davon überzeugen, dass es eine gute Idee ist. Er kann also nicht so wild teilweise, wie andere Vereine, hysterisch oder spontan agieren: ‚Wir wollen jetzt rosa Mikrofone, willst du auch? Wir gehen jetzt zur Generalversammlung und machen rosa Mikrofone! Alle anrufen! Abstimmung!‘ Das heißt, hier müssen sie sich abstimmen, müssen werben, das heißt es findet Diskussion statt, und dabei meistens auch ein Relativieren bzw. eben eine Ausrichtung, was auch gleichzeitig heißt, langfristiger zu denken wird mehr gefördert als kurzfristige, schnelle Aktionen. Zugleich können aber andere nicht über den Verein der SendungsmacherInnen bestimmen. Und so versuchen wir Demokratie einerseits zu leben, andererseits aber nicht demokratische Strukturen, vor allem wenn diese basisdemokratisch sind, als einen Hemmschuh für die Einrichtung zu verstehen, weil eben sehr viele Leute mit sehr vielen Eigeninteressen oft sehr kurzfristig engagiert sind. Wir sind von den Medienveranstaltern in Österreich neben Wien, die es ähnlich gemacht haben, die einzigen, die nicht als Verein agieren. Und das muss man sich dann halt nachsagen lassen, ‚GesmbH, was, das ist ja gar kein Verein?‘ – ‚Ja, aber wir sind gemeinnützig.‘

Habt ihr damit gute Erfahrungen gemacht, auch bzgl. der Handlungsmöglichkeiten?

Sehr gute. Gerade wenn es um langfristige Planungen geht, um eine wirtschaftliche Absicherung anderen Institutionen gegenüber. Z.B. bei Banken, wenn man etwas kauft - wenn du da als Verein agierst, ist das immer eher schwierig. Weil Vertrauen oft nicht gegeben ist, weil man weiß, bei Vereinen kann es etwa so laufen: ‚Wer ist denn hier haftbar bei euch, ach so, der Vorstand hat sich geändert, wir wissen es nicht.‘ Hier hat man über Geschäftsführung und Gesellschafter klare Strukturen, die man kennt.

Diese Arbeit als Geschäftsführer eines Community-TV ist ja doch eine sehr besondere. Was treibt dich da an?

Ideell treibt mich an, dass ich Arbeit machen möchte, die sich irgendwo auswirkt. Und darin finde ich schon eine Auswirkung, wenn ich Sendungen sehe, die von Menschen produziert wurden, von denen ich mir das nie dachte. Wo Leute mit geistigen Einschränkungen hierherkommen und stolz rausgehen, weil sie ihren Studiotermin super abgehandelt haben, dann freue ich mich und denke mir: ‚Das ist gut, ich mache etwas, was sich positiv auswirkt auf Leute, die Gesellschaft.‘ Darin liegt mein größter Antrieb. Der zweite Antrieb liegt auch darin, dass ich seit meiner Jugend schon recht idealistisch bin und vor allem ein großer Gegner des Kapitals. Und gerade in meinem Genre, Medien, Medienmacher, Medienproduzent zu sein, hat man drei verschiedene Wege zu gehen: Man kann versuchen sich in

staatlichen oder öffentlichen Strukturen zu bewegen, sei es jetzt öffentlich-rechtliches Fernsehen, oder Medienaufsichtsbehörden, sonstige Sachen. Als Anarchist und Linker der ersten Stunde ist gemeinsame Sache mit dem Staat eher nicht meine Sache. Die zweite Sache ist dann, im kommerziellen Bereich zu sein, zum Wirtschaftsfilm oder sogar in die Entertainmentabteilung zu gehen, und der dritte Bereich wäre eben Kultur, ich sage jetzt mal Kulturarbeit zu machen, mit Medien. Und nachdem das erste ausfällt, ich das zweite versucht habe und dort feststellen musste: ‚Nee!‘ Aber ich war schon immer aktiver und mache gerne Dinge, lasse Projekte entstehen, veranstalte Events oder bringe einfach Leute in Diskussion. Aber ich war vorher im kommerziellen Bereich.

Versuchst du mit FS1 politisch Einfluss zu nehmen oder gestaltest du die gesellschaftliche Debatte mit?

Nachdem wir ein freies Medium sind, darf ich das eigentlich nicht. Also rein wie das Konstrukt gedacht ist: Ich als FS1 biete eine Plattform, Know-how, Geräte, Workshops, einen Raum, wo du deine Meinung kundtun kannst. Das heißt, ich als FS1 habe ja gar keine eigene Meinung. Aber natürlich möchte ich gerne hier ein Profil wachsen lassen, das mir auch gefällt, mir persönlich als Markus. Und da sehe ich mich als weltoffen, eher links orientiert, vielleicht sogar systemkritisch und definitiv anrennend gegen diese Nationalismen und Fremdenfeindlichkeit, die jetzt über die letzten Jahre hier so vehement zunimmt. Das heißt, wir versuchen uns da dann schon auch zu positionieren. Vor kurzem gab es ja die erste Welle der wahnwitzigen Idee, Österreich steigt aus der EU aus, macht einen Zaun außen rum, wir knabbern dann nur noch Gänseblumen und melken Kühe. – ‚Sonst brauchen wir nichts zum Leben!‘ Da haben wir zum Beispiel versucht, mit ‚Gemeinsam sind wir stark!‘, oder ‚Gemeinsam sind wir viele!‘ Interviewreihen zu machen, Statements, Aktivitäten zu setzen, die dagegen arbeiten. Oder im Sinne von Refugee Welcome haben wir kostenlose Workshops für Flüchtlinge angeboten, *Refugee TV* haben wir mitunterstützt, um auch hier zu zeigen, wo wir stehen. Und für was wir stehen. Aber sonst politisch Einfluss nehmen ... nein.

Habt ihr schon einmal Leute ausgeschlossen?

Ja, wir haben einmal einen Krone-Journalisten rausgeschmissen. Er hatte zwar ein gutes Anliegen im Inhalt, aber als Krone hier ankam und wir diese Krone am Anfang als sehr unangenehm empfanden, sie waren direkt gegen uns schießend, da mussten wir sagen: ‚Als Privatmann kommst du gerne, aber in Vertretung dieser Einrichtung stehst du auch dazu was sie tut, das unterstützen wir nicht, wir wollen das nicht.‘ Mit Verweis auf eine Art Statuten, die sich alle Freien Radios und TV-Sender in Österreich teilen, und da steht drin, wir wollen weder Sexismus, Rassismus, Ausgrenzung von anderen, oder kapitalistische, kommerzielle Inhalte haben. Und da tut man sich bei der Krone leicht.

Kriegt ihr alles mit, was gesendet wird?

Müssen wir! Den zweiten Inhalt, den wir zurückgewiesen haben, war etwas im Zusammenhang mit der ‚Creation of the World‘, diese amerikanische Kreationstheorie, Gott hat doch alles gemacht und Darwin lag falsch – da gab es ein Filmstück dazu, das ich mir angesehen habe, und dann habe ich gesagt: ‚Nein, da sind wir schon sehr beim Thema religiöser Propaganda unterwegs, auch das möchte ich nicht.‘

Die Entscheidungen, ob ein Inhalt zurückgewiesen werden muss, erfolgt immer in der Handhabe dieser gemeinsamen Werte, die ausgemacht wurden, die auch jeder bekommt, der hier ankommt. Nur wenn jemand diese Dinge angreift, kann man überhaupt eingreifen, und ich finde auch, man sollte es nicht. Wir waren sogar, als wir das Projekt vorgestellt haben, bei der FPÖ im Landtagsclub, also im Magistrat, und haben ihnen das ebenfalls vorgestellt. Und sind auch offen dafür, wenn sie sich einem Diskurs öffnen möchten, ohne populistische Schreierei, und mit ihnen gemeinsam Inhalte zu produzieren. Aber das geht unter diesen Vorgaben. Aber sie kommen eh nicht. Also diese Freien Medien in Österreich haben eine derartige dicke Farbschicht schon aufgetragen bekommen, dass die ins linke Spektrum geschoben werden. Und deswegen kommen einige, die sind politisch vollkommen

uninteressiert, unpolitisch, haben wenig Meinung, wenn, dann eher tendenziell schon auch links und der Rest outet sich als links. Oder sagen wir ab SPÖ und links davon.

Wenn du alle SalzburgerInnen erreichen könntest, gibt es einen Appell, den du gerne loswerden möchtest?

Ich habe einen an die BürgerInnen und einen an die Politik: An die SalzburgerInnen würde ich appellieren: Verzagt nicht! Es müssen nicht immer die Festspiele sein! Und der Politik würde ich entgegenschmettern: Salzburg als eine Stadt, die sich anschiekt, eine Kunst- oder gar Kulturhauptstadt zu werden und in einem Selbstverständnis einer Kulturstadt lebt, sollte sich doch bitte überlegen, was angemessen dafür im 21. Jahrhundert ist, weil ich denke, dass diese Verquickung, die in Salzburg bittererweise passiert, die von Tourismus und Kultur- und Kunstangeboten ist. Hier wurde festgestellt: Das ist sehr lukrativ! Anliegen, wie ein Sound of Music Museum in Salzburg zu installieren ... Wenn es ein Museum wäre, gut. Das hieße, ich habe Stücke, eine Sammlung, die sich mit einem Thema beschäftigt, die lebt, und die mich in den Austausch mit der Gesellschaft bringt. Hier ist es eine Station von Busreisenden. Und ich denke, das ist schade für Salzburg, weil hier sehr viel mehr Potenzial ist Kultur zu schaffen, auch von den Leuten, die hier leben und wohnen. Aber sie finden sehr wenig Raum oder auch Gehör, weil diese Festspiele, Sound of Music, Mozart und all das zusammen derartig viel Raum einnimmt und so laut tönt, dass kleine Projekte kaum mehr hörbar sind. Und somit auch ein Grund, warum Salzburg in der Beziehung so schwach ist. Schaut man nach Linz, sieht man Zivilgesellschaft, subkulturelle Sachen: „Yeah! Cool, geil, wie machen die das?“ Schaut man hier, denkt man sich: „Wo sind die Leute? Gibt es hier keine Punks?“

Nachdem das Tonbandgerät ausgeschaltet ist, stellt der Befragte die Frage, ob wir jetzt das Gleiche nochmals für das Institut für Medienbildung machen würden, dessen Geschäftsführer er ebenfalls ist. Es stellt sich heraus, dass er noch einen wichtigen Nachsatz zum Thema Wertevermittlung durch Medien – was sowohl auf das Institut für Medienbildung als auch auf FS1 zutrifft – sagen möchte, wozu nochmals das Tonbandgerät eingeschaltet wird.

Im Institut für Medienarbeit wird das Anliegen des partizipativen Medienarbeiten nicht in erster Linie als kulturelles oder künstlerisches Verstanden, sondern viel mehr als Wertearbeit mit Inhalten gesehen. Ich denke, das ist in dem Kunst- und Kulturbegriff immer sehr schwierig, würde man das diskutieren, wäre es viel zu ausufernd, wenn man den Inhalt Kunst bzw. Kultur dazu nimmt. Und das Institut für Medienbildung macht hier genau den gegensätzlichen Weg und sagt, wir können nur über Inhalte. Es hat kein allgemeines Programm, sondern hat Jahr für Jahr wieder neue Themen, über dessen Inhalt sie Kultur oder Medienarbeit partizipativ anbieten. Das heißt, SchülerInnen setzen sich dann z.B. mit Pornographie auseinander, lernen dabei, wie man Filme macht, wie Film funktioniert, auch Grundsätzliches zu Filmsprache, aber eben sehr viel mehr in der Beschäftigung mit dem Thema. Medien machen nichts anderes, als Inhalte tragen. Und das finde ich von der Ausrichtung des IMB gut, dass man sagt, definiere mal Medium. Es geht nur über den Content. Und da sich der Wertearbeit verschreiben, ich glaube das ist auch ein wichtiger Ansatz der partizipativen Arbeit: Gesellschaft wird dadurch nicht nur unterhalten oder ausgebildet, sondern sie wird dadurch auch ein bisschen erzogen. Durch die Wertevermittlung. Ethische Fragen tun sich auf, im Zusammenspiel mit anderen: ‚Wie verhalte ich mich?‘ Oder auch inhaltlich: ‚Welcher Wert ist da dahinter, wie gehört er dargestellt, wie wichtig ist dieser Wert?‘ Das finde ich ein sehr wichtiges Anliegen von Partizipation.

Danke für das Interview!

Julia Rajsp

absolvierte das Studium Media-und Kommunikationsberatung an der Fachhochschule St.Pölten mit gutem Erfolg und ist momentan Studentin der Politikwissenschaften an der Uni Salzburg.

Simone Seymer M.A.

studierte u.a. Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und arbeitet derzeit als Veranstaltungsmanagerin im Odeion Salzburg.

Markus Weisheitinger-Herrmann, Produktion / Geschäftsführung, FS1

studierte Kunsterziehung, Audiovisuelle Gestaltung und MultiMediaArt. Für seine Arbeit als freischaffender Filmautor und Medienproduzent wurde er mit dem Drehbuchpreis der Stadt Salzburg und dem Comenius EduAward Berlin ausgezeichnet. Heute ist er u.a. als Dozent und Fachbereichsleiter des Masterstudiengangs Multimedia Leadership an der Donauuniversität Krems tätig. Im IMB Salzburg ist er für die Produktion von audiovisuellen Medien sowie für die Konzeption und Durchführung von Workshops im Bereich der Medienbildung mit Schwerpunkt Film und Video verantwortlich.